

Die Singener Fasnet und die Poppelezunft

Von Hans Maier, Singen

Es ist nicht einfach, über das Singener Fasnachtsbrauchtum und selbst über die Geschichte der Narrenzunft Poppele e. V. zu berichten, denn Aufzeichnungen sind überaus spärlich und fehlen über manche Zeitspannen ganz. Das mag manchen verwundern, der weiß, daß die „Narrengesellschaft Singen“, die Narrengesellschaft „Narronia“ Singen, die Gesellschaft „Poppeleverein“ Singen, die Narrengesellschaft „Poppele“ Singen und die heutige Narrenzunft „Poppele“, wie ein und dieselbe Narrenvereinigung nacheinander hieß, seit dem Jahre 1860 immer bestanden hat¹⁾. Die Alt-Singener Narren waren anscheinend nicht nur mit einem urhigen, derben Humor begabt, sondern auch mit einer vorbildlichen Schreibfaulheit. So war die Abfassung dieser Darstellung recht schwierig, nicht nur wegen des mühsamen Zusammentragens der schriftlichen Quellen zur alten Singener Dorrfasnet und den Anfängen der Zunft, sondern auch wegen der zahlreichen Befragungen von Alt-Singenern, die der Chronist seit den zwanziger Jahren unermüdlich durchgeführt hat und durch unabhängige Übereinstimmung bestätigt fand. Ein sehr wertvolles und umfangreiches Quellenmaterial hat der langjährige Zunft-Säckelmeister Peter Oexle zusammengetragen, der mit Recht als ein Wahrer und Hüter der Poppele-Tradition bezeichnet werden darf²⁾. Obgleich die Nachforschungen noch nicht abgeschlossen sind³⁾, konnte doch ein überraschend reichhaltiges und interessantes bodenständiges bäuerliches Fasnet-Brauchtum nachgewiesen werden, auf das die Singener stolz sein dürfen.

Die alte Singener Dorrfasnet

Alles, was wir vom Singener Fasnetbrauchtum vor dem Jahre 1860 wissen, beruht fast ausschließlich auf Berichten alter Leute zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Ort Singen rühmt sich einer uralten ununterbrochenen Geschichte. Wenn auch mancherlei Umstände die Erringung städtischer Gerechtsame in früheren Jahrhunderten verhinderten, so war Singen doch immer ein bedeutendes Dorf, Sitz einer Herrschaft und seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts Marktplatz. Die dörfliche Verwaltung war wie andernorts in bezug auf die Schriftlichkeit und die Erhaltung des Schriftgutes nicht gerade vorbildlich⁴⁾. So sind Nachweise heimischen Brauchtums nur sehr schwer zu erlangen. Besonders ungünstig für dessen Erhaltung wirkte sich

¹⁾ Der spärlichen Überlieferung ist es zu verdanken, daß die „Narrenzunft Poppele e. V. 1862“ bis zum Jahre 1959 eine falsche Jahresbezeichnung führte, denn das eigentliche Gründungsjahr 1860 ist nach 1910 vollkommen vergessen worden.

²⁾ Die aus dem Privatarchiv von Peter Oexle stammenden 7 einschlägigen Sammelbände tragen die Nummern 60, 62, 64, 71, 76, 96 und 96d und wurden von ihm der Poppele-Zunft übergeben. Aus seinem Archiv wurden 4 weitere Bände, nämlich Sammelband II (Beiträge zur Stadtgeschichte) mit 3 Nachtragsbänden benutzt, die Peter Oexle dem Stadtarchiv überlassen hat. Ferner ist die von Peter Oexle um 1933 verfaßte Poppele-Chronik herangezogen worden.

³⁾ Für viele Hinweise schuldet der Verfasser Herrn Malermeister Hermann Pfoser Dank.

⁴⁾ Die Zahl der Archivalien des alten Singen ist weitaus geringer als die anderer Dörfer. Die Masse der Akten beginnt erst um 1890—1910. Inventar des Stadtarchivs Singen (Hohentwiel), hg. 1954 durch Dr. Berner (masch.-schriftlich), S. III ff. — Vgl. die zahlreichen Rügen des Bezirksamts Radolfzell seit den 50er Jahren über die mangelnde Registraturführung, z. T. verursacht durch die ständige Raumnot, ferner unkontrollierte Aktenausscheidung usw. a. a. O.

die überaus schnelle Entwicklung des Dorfes zu einer Industriestadt aus. Das begann bereits mit der Eröffnung der Bahnlinie Waldshut—Konstanz 1863. Im Jahre 1887 ließ sich Julius Maggi hier nieder, 1895 folgte das Fittingwerk (Georg Fischer AG.). Am 2. September 1899 wurde der „Marktflecken“ Singen zur Stadt erhoben. In diesen turbulenten Jahrzehnten, in denen sich das Dorf in eine Stadt verwandelte, in denen die „Fremden“ in nie versiegendem Strom in die Gemeinde zuwanderten, ging das angestammte dörfliche Brauchtum regelrecht unter. Man ließ sich vom Neuen völlig überfahren; schimpfte redlich über die immer zahlreicheren „Härgloffensä“, die man mißmutig und verärgert da und dort das Heft in die Hand nehmen sah, aber man tat doch nichts, um das Singener Brauchtum zu erhalten und verkapselte sich⁵⁾. Den rauhen und knorrigen, innerlich aber gutmütigen und sehr empfindsamen Singener Bauern und wenigen Handwerkern hatte der bisherige Zustand genügt. Jeder wußte über jeden, über die gemeindlichen Angelegenheiten und Bräuche genau Bescheid und gab dies Wissen weiter, ohne daß Aufzeichnungen nötig erschienen. In diese festgefügte Welt der Alt-Singener brach nun plötzlich die neue Zeit herein, erfüllte die Bauern mit Mißtrauen und Erbitterung, weckte in manchen auch gar bald den Geschäftssinn, der sie dann teilhaben ließ am wirtschaftlichen Aufblühen. Dabei wurde jedoch meistens das Bekenntnis zur dörflichen Herkunft aufgegeben und man verlor den Zusammenhang mit der Tradition⁶⁾.

Die fasnächtliche Überlieferung reicht etwa bis in die 1820er Jahre zurück. Es ist klar, daß man auch in Singen wie in den umliegenden Dörfern und Städten Fasnet feierte und in einfacherer Form übernahm, was einem dort gefiel. So mag der „Blätzlibuä“ oder Blätzlinarr vor 120 bis 150 Jahren in vereinfachter behelfsmäßiger Form nach Singen gekommen sein. Daneben trat bis in die achtziger Jahre hinein in wenigen Exemplaren der „Hoorig Bär“ auf. Außer diesen beiden Figuren gab es noch die verschiedenartigsten phantastischen und meist derben Vermummungen, wobei es der Weiblichkeit genügte, in der fast gleichartigen Arbeitskleidung mit Kopftuch und einfacher Larve oder einem Stofflappen am Fasnettreiben teilzunehmen⁷⁾. Daraus entstanden dann viele Jahrzehnte später, etwa 1930, die „Rebwiiber“ — eine Besinnung auf das ursprüngliche natürliche Fasnetmachen im alten Singen. Im übrigen beschränkte sich das öffentliche Fasnettreiben einschließlich der fasnächtlichen Tanzbelustigungen fast nur auf die drei Tage vom Fasnetsonntag bis -dienstag und in geringerem Umfange auf den „Schmutzigä Dunschdig“. Bei der Einholung des Narrenbaumes ging es oft nicht ohne beträchtlichen Alkoholkonsum ab; üblich waren der Sämann, Pflug und Egge. Der Narrenbaum wurde ursprünglich wahrscheinlich beim Kreuz und wohl erst etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Hohgarten vor der Sonne gesetzt. In den Wirtschaften wurde tüchtig das Tanzbein geschwungen, wo es bei derben Späßen und Hänseleien gelegentlich auch Händel gab⁸⁾. Wahrscheinlich fanden auch einfache Fasnetspiele statt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch sehr beliebt waren. Am Fasnachtsdienstagabend wurde ein Strohmann, vermutlich eine Nachbildung des Hoorige Bär, auf dem Hohgarten verbrannt und der Narrenbaum versteigert; am Aschermittwoch fand die „Usfegete“ mit einem Schneckenessen statt.

⁵⁾ Als Beispiel hierzu sei angeführt, daß in den 80er Jahren auf dem Dachboden des Rathauses noch die kompletten Uniformen der einstigen Singener Bürgerwehr lagerten, die dann spurlos verschwanden, ohne daß ein einziges Stück davon aufbewahrt wurde.

⁶⁾ Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte Singen rund 1200 Einwohner. 1858 hatte Engen 1609, Radolfzell 1370, Meßkirch 1726 und Stockach 1823 Einwohner.

⁷⁾ Durch die ziemlich gleichförmige Kleidung waren die darin steckenden Personen kaum zu erkennen.

⁸⁾ Im Enzenberg-Archiv S II 9/1 liegen Ge- und Verbote zur Fasnacht aus dem 18. Jh.

Die Anfänge der Poppele-Vereinigung

Vor rund 100 Jahren wogte eine Welle närrischer Begeisterung unter karnevalistischen Vorzeichen durch den ganzen Hegau, die auch das Dorf Singen nicht verschonte⁹⁾. Überall wurden Fasnetspiele und Umzüge inszeniert, wie die uns heute nicht ohne weiteres verständlichen humoristischen Anzeigen im Höhgauer Erzähler mitteilen. Eine solche Anzeige vom 5. III. 1859¹⁰⁾, die offenbar von dem Bierbrauer und Wirt Buchegger zum Deutschen Hof veranlaßt worden war, kündigt u. a. an: „Auch in dem Marktflecken Singen sind für die Fastnacht ganz frische, gesunde und kräftige Narren angekommen, die sich alle Mühe geben werden, der künftigen Stadt Singen Ehre zu machen“. Die von einem „alten Narren“ unterschriebene Anzeige verweist dann auf den Empfang der „werthen Gäste“ am noch gar nicht existierenden Bahnhof. Diese Anspielungen auf die künftige „Stadt“ Singen sind ein beliebtes, immer wiederkehrendes Thema in den folgenden Jahrzehnten.

Wesentlich wichtiger für die Geschichte der Narrenzunft Poppele ist eine große Anzeige vom „Schmutzigä Dunschdig“ am 16. Februar 1860¹¹⁾, die wie folgt lautet:

Kund und jedermänniglich zu wissen, daß die junge Narrengesellschaft
zu Singen

am Montag, den 20. des Pritschenmonats die Hochzeit ihrer in fünfundfünfzigjähriger Zurückgezogenheit verwittweten und wieder pudelnärrisch gewordenen Narrenmutter feiert.

Programm.

Nachdem die Trauung in der alle Narren seligmachenden Weise geschehen, bewegt sich der Festzug um 2 Uhr in folgender Ordnung:

- a) Voraus eine Abtheilung versteinertes Stadtsoldaten aus der Umgebung.
- b) Eine chinesische Blechmusik, welche sich auf der Durchreise nach Italien hier erstmals produziert.
- c) Die Narrenmutter im Brautschmuck und Rosenlichte ihrer Unschuld.
- d) Der jugendliche Hochzeiter, welchen die Braut aus dem Hauensteinschen holte, um ein kräftiges Narrengeschlecht fortpflanzen zu können.
- e) Zwei Ehrenjungfern, von den Elftausend extra hierher gekommen.
- f) Mehrere Väter der Braut aus verschiedenen Gegenden des Landes in Nationaltracht.
- g) Die 366 Jahre alte Großmutter der Braut, zur Stunde noch in völligem Bewußtseyen ihrer Narrheit.
- h) Viele Geschwister der Braut, alle etwas über 18 Jahre alt und vollkommen närrisch.
- i) Die Kränzlejungfern, die Veilchen, die Rosen, die Vergißmeinnicht unserer Gegend im schönsten Naturschmuck.
- k) Viele Verwandte mütterlicher Seits mit und ohne Schnurrbärte, aus dem Ober- und Unterland in Landestracht.
- l) Der Brautwagen mit der Errungenschaft der Braut (als Witwe).
- m) Ein großes Bierfaß, worin die Unschuld der Braut aufbewahrt ist.
- n) Doktor Eisenbarth (der jüngere), mütterlicherseits mit der Braut verwandt, wird sich nach der Feier noch einige Zeit hier aufhalten, und dem trostlosen Publikum ärztlichen Rath erteilen.
- o) Der Gerichtsnotar mit dem Ehevertrag, welcher auf italienisches Strohpapier mit französischer Currentschrift verfaßt ist.
- p) Der Krähwinkler Polizeiwachtmeister, der alle Preßvergehen während des Zuges wahrnimmt, und die Ordnung auf närrische Weise handhabt.
- q) Folgen sämtliche Privatnarren aus der ferneren Bekanntschaft des Brautpaares. —

Hierauf folgt:
Abends 6 Uhr großer Ball mit Illumination, Feuerwerk und Beleuchtung des neuen Bahnhofes und der Kornhalle mit Gas¹²⁾.

⁹⁾ Siehe in dieser Veröffentlichung, S. 52.

¹⁰⁾ Höhgauer Erzähler Nr. 28 v. 5. III. 1859 S. 104.

¹¹⁾ a. a. O. Nr. 20 v. 16. II. 1860 S. 119 f.

Ankündigung.

Am Fastnachtsdienstag, als am Tage nach der Hochzeit, Nachmittags 2 Uhr findet statt:
Erster Eisenbahnzug von Arlen auf den Hohentwiel.

Die Lokomotive ist derart konstruirt, daß der Kessel durchaus nicht zerspringen kann und hat, nach Umständen, vier bis sechs Pferdekräfte, hinter welcher zuerst der Zugführer, sodann der Heizer und die übrigen Maschinen angebracht sind. Der Wagen ist diesmal außerordentlich voll Personen, woher er auch seinen Namen erhalten hat. Mehrere davon sind reizende Tyrolersänger und Sängerringen, die übrigen geben sich erst beim Absteigen im Bezirksbahnhofe zu Singen zu erkennen und sind aus verschiedenen Theilen von Italien, Marocco und der Türkei zusammengesetzt. So viel ist übrigens schon ausgemacht: alle Lieder werden unten im Dorf gesungen, die Jodler aber oben auf dem Hohentwiel Berg. Hoffentlich wird an diesem Tage der Himmel auch schön blau, die Erde schneeweiß, und die Luft noch recht klar seyn, wozu Jedermann höflich eingeladen wird.

Der Humor der Anzeige berührt uns eigenartig. Nicht verwunderlich erscheint uns dagegen die fasnächtliche Darstellung der neuesten technischen Errungenschaften; auch wir glossieren heute Sputniks und Raketen. Erwähnenswert ist ferner noch, daß das Bild eines Fanfarenbläusers die Anzeige schmückt, das noch fast 50 Jahre im Gebrauch blieb. Am wichtigsten für uns ist es jedoch, daß in dieser Fasneteinladung erstmals die „junge Narrengesellschaft Singen“ und heutige Poppelezunft faßbar wird, die damit heuer ihr hundertjähriges Jubiläum feiern kann. Ob die „55jährige Zurückgezogenheit . . der Narrenmutter“ als ein Spaß oder als ein Hinweis auf eine wirklich stattgefundene Unterbrechung eines „zunftmäßig“ betriebenen Fasnetbrauchtums zu verstehen ist, läßt sich nicht mehr klären. Sicher aber dürfte feststehen, daß die Narrenmutter und damit auch der Narrenvater zur alten Singener Fasnet gehört haben.

Erst 1862 finden wir die nächsten Nachrichten im Höhgauer Erzähler¹³⁾ durch ein „Gründungsprogramm“. Die 1860 ins Leben gerufene „Junge Narrengesellschaft“ wurde nun in „Narronia Singen“ umgetauft. In der am Schmutzigen Donnerstag 1862 erschienenen Anzeige gibt dann die „frischgebackene Gesellschaft“ das Fasnetprogramm 1862 bekannt, wonach am Montag, den 3. März in lebenden und toten Bildern dargestellt wurden:

„Die höchst mörderischen und blutigen Heldenthaten des *krähwinkler Leib-Grenadier Bataillons*, welches von obiger Gesellschaft zur Rettung der Hausgötter der neu gegründeten Stadt Singen, die da sind, als: Bahnhof, Kornhalle, Amtssitz, Kreisgericht Oberzollamt, Provinzial- und Stadttheater usw. usw. usw., gegenüber der großdeutschen in der Umgebung lagernden Ranzengarde zur Hülfe gerufen worden.

In aller Früh um 9 Uhr verkünden scharfgeladene Böllerschüsse den Bewohnern der Stadt Singen, daß die Hülfe nahe ist.

Das Bataillon Krähwinkler rückt in bester Gesundheit und voller Rüstung am l'Hôtel de Kraköhleisen vorbei, in die Stadt ein und zwar in folgender Ordnung:

- 1) 4 Sappeurs
- 2) 4 Trommler
- 3) Die Regimentsmusik, 40 Köpfe und 79 Füße stark.
- 3½) Der Bataillons-Narr.
- 4) Der Major von Hasenfusinski.
- 5) Das Bataillon in 4 Abtheil. zu je 100 Mann.
- 6) 2 Batterien Artillerie.
- 7) Bagage-Wagen, Feldscherrerr, Profoß, Marketenderinnen und andere mehr.

¹²⁾ Gaslicht war etwas unerhört Modernes, ebenso wie die Eisenbahn, die 1863 eröffnet wurde. Alle diese erwarteten und noch nie gesehenen Dinge reizten immer wieder zu phantastischen fasnächtlichen Zukunftsbildern. — Der Bahnhof wurde etwa bis 1896 mit Gas beleuchtet, das in einem kleinen bahneigenen Gaswerk auf der Südseite der Schienenstraße gegenüber dem Eingang zur heutigen Maggistraße stand; ein Teil des Gebäudes wurde 1945 durch Bomben zerstört. — Mit der „Kornhalle“ ist die enzenbergische Fruchthalle beim Schloß gemeint.

¹³⁾ Höhgauer Erzähler Nr. 25 v. 27. II. 1862 S. 195.

Das Bataillon wird am Gasthaus zum „Schutzgeist der Hausgötter Singens“ vom hochweisen Comitee der Narronia empfangen und durch eine feurige Anrede des Präsidenten bewillkommt, und sodann im freien Bivouac bewirthe, um dasselbe zu stärken zum nahenden Kampfe.

Wenn der Kampf beginnt, kann noch nicht angezeigt werden, denn es hängt von dem Eintreffen der feindlichen Ranzengarde ab. Nach dem Kampf halten die Überlebenden einen Ball, die Gefallenen dagegen werden bei der bengalischen Beleuchtung der Stadt verwendet.
Das Comitee.

NB. Neugierige Zuschauer werden gebeten, sich bei der Schlacht in ehrerbietiger Ferne zu halten, weil das Bataillon mit verbesserten Mordwaffen ausgerüstet ist, und in seiner Kampfeswut weder Feind noch Freund schonen würde.“

Diese Anzeige verursachte die fälschliche Festlegung des Gründungsjahres auf 1862.

Fasnachtsspiel und -Umzug

Für die Jahre 1863—1885 finden wir in den Narrenbüchern (vgl. Anm. 2) keinerlei Aufzeichnungen. Lediglich der Höhgauer Erzähler verrät uns durch wenige Inserate etwas von dem fasnächtlichen Leben und Treiben, das durch die bereits geschilderte Entwicklung vom Dorf zur Stadt immer mehr ein karnevalistisches Gepräge erhielt. So ließ der Narrenrat 1863¹⁴⁾ am Fasnachtssonntag „im Hauptknotenpunkt Süddeutschlands die *Frankfurter Messe*“ eröffnen, eine bis in die Gegenwart gerne als „Närrischer Jahrmarkt“ beibehaltene beliebte Veranstaltung. Am Fasnetsonntag 1867 feierte Prinz Karneval von Pottay seine Hochzeit mit dem „adelichen und doch bürgerlichen Frei-Fräulein Kunigunde von Narronien in Singen“; bei diesem Fest stieg im Glanze des bengalischen Feuers „der Geist Poppelis von Hohenkrähen auf, lächelt über die stattgefundene Rasse- und Nationalitätenmischung wehmütig und verschwindet dann wieder“¹⁵⁾. — Von den nächsten Jahren fehlt jede Kunde, doch fanden den mündlichen Überlieferungen nach außer den Kriegsjahren 1870/71 jedes Jahr kleinere Fasnet-Spiele und Umzüge statt¹⁶⁾; 1878 kam dann sogar die erste Singener Narrenzeitung des Lesevereins heraus.

Im Jahre 1885 nahm die „Narronia“ den Namen „Poppeleverein“ an¹⁷⁾; der Name wechselte allerdings noch mehrfach, doch blieb die Bezeichnung „Poppele“. Man weiß nicht, welche Gründe die Umtaufe veranlaßten. Es steht jedoch fest, daß der überwiegende Teil des damaligen Narrenrates aus Alt-Singenern bestand, denen der Burgeist und seine Streiche vertraut gewesen sind. Von da an berichten uns die Narrenbücher Jahr für Jahr von den fasnächtlichen Veranstaltungen.

- 1885: Festumzug am Fasnetdienstag mit den Haupt-Vorstellungen:
Aus dem Reiche der Osmanen
Aus dem Reiche der Pharaonen
Unsere schwarzen Landsleute aus Kamerun.
1886: Die Leipziger Messe.
1887: Das Krähwinkler Leibgrenadier Bataillon (vgl. 1862).
1888: Poppele-Hochzeit.
1889: Öffentliche Fasnacht verboten.
1890: Kamerun (Spiel mit Umzug).

¹⁴⁾ a. a. O. Nr. 20 v. 14. II. 1863, S. 158 f.

¹⁵⁾ a. a. O. Nr. 27 v. 2. III. 1867, S. 194

¹⁶⁾ Die Singener Anzeigen im Höhgauer Erzähler waren im Vergleich zu den Inseraten anderer Narrenvereine fast durchweg die größten und umfangreichsten, was Rückschlüsse auf die Bedeutung und das Ansehen der Singener Fasnetsspiele nahelegt.

¹⁷⁾ Wahrscheinlich stammt die alte Poppelefahne aus dem Jahre 1885. Vielleicht stand bei der Namengebung auch der Gedanke Pate, einen Schirmherren für die Fasnet zu gewinnen nach Stockacher Beispiel.



Bild 41. Dr. Ernst Dycke (1863-1947), Hofpoet der Poppelezunft Singen (S. 104)



Bild 42.
Poppele: Ludwig Ehrlich
1933—1937 (S. 123)

Bild 44.
Poppele: Alfons Weber
1948—1952

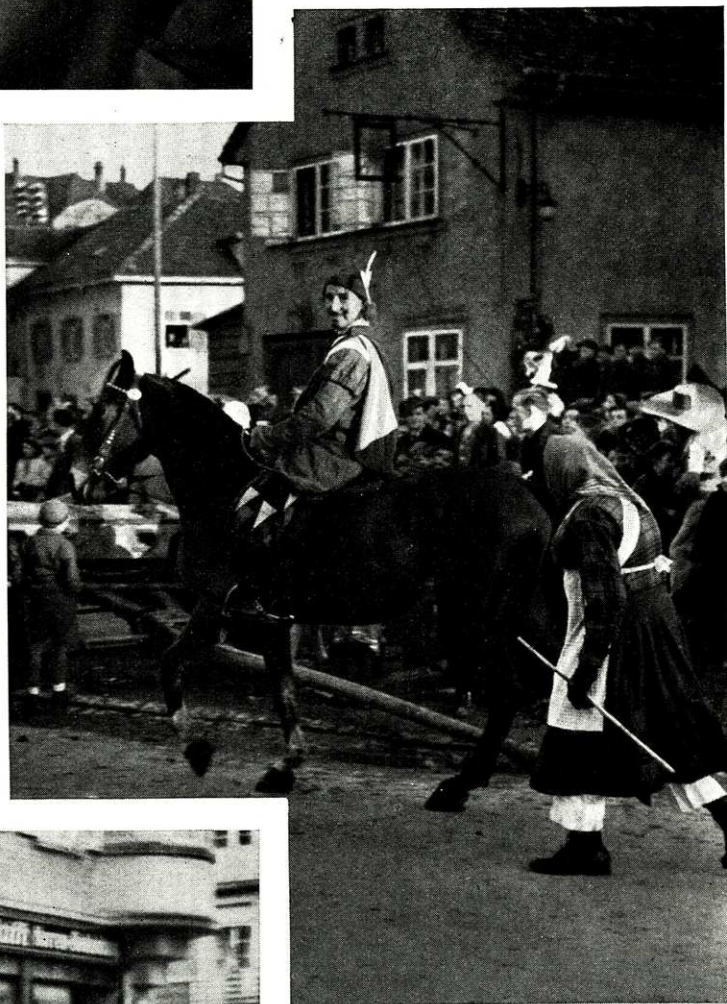
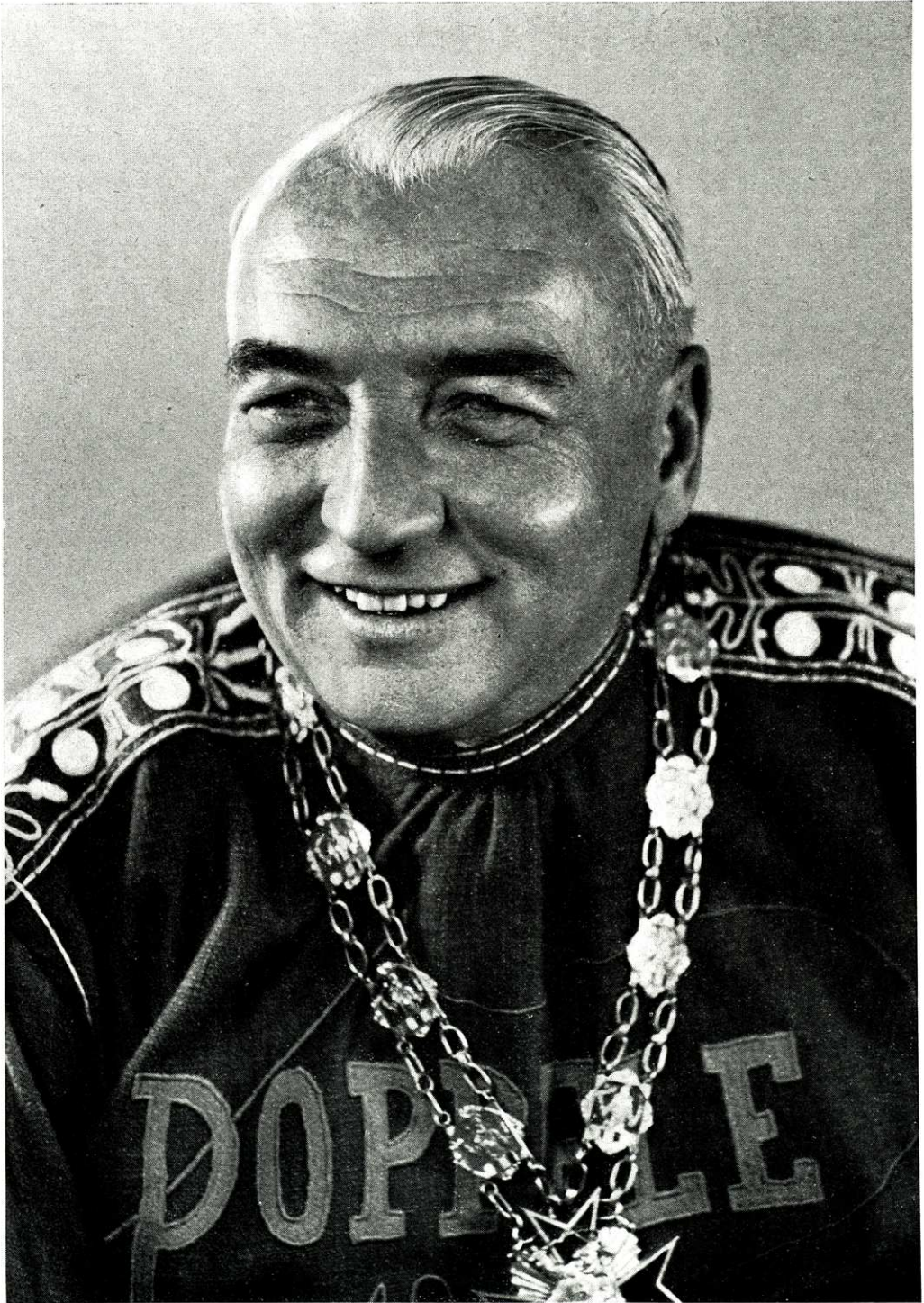


Bild 43.
Poppele: Anton Bechler
1938 u. 1939





Poppele von Hohenkrähen (Wolfram Sauter)



Hermann Ruch; derzeitiger Zunftmeister der Poppelezunft Singen

- 1892: Internationale Ausstellung auf dem Hohgarten (u. a. „Zwiebeln, Lauch, und Peterli und viel anderes exotisches Gemüse von der Höri, einschl. Knoblauch von Randegg und Gailingen, die berühmten Duchtlinger Kartoffeln, Hilzinger Rindvieh, ein Prachtexemplar von einem Hohentwieler Esel . . ., nicht zu vergessen die Huusemär Groppä, die blutigeren Raubfische aus der oberen Aach“. Besondere Anziehungspunkte waren die damaligen 8 Singener Brauereien!) ¹⁸⁾.
- 1893: Der Brand in Wuzelweiher, gespielt auf der Offwiese.
- 1894: Närrischer Jahrmarkt um Kirche, Hohgarten und Hauptstraße. Die sog. „Colosseum-Truppe Singen“, eine Laienspielgruppe, führte als ungarische Damenkapelle mehrere närrische Konzerte im Colosseum (heutiger Opel-Dienst in der Scheffelstraße 17) und in der Kronenhalle (auf dem Kinderspielplatz der heutigen Krone, abgerissen) durch; der Poppele-Verein gab seine erste Narrenzeitung heraus und erstmals ertönte der — alte — Poppelemarsch.
- 1895: Russische Bauernhochzeit.
- 1896: Buffalo Bill im Wilden Westen, ein großangelegtes Spiel auf den damals unbebauten Ackerfeldern zwischen der heutigen Ekkehard-, Schwarzwald-, Erzberger- und Thurgauerstraße; nach den Eindrücken einer Reise zur Weltausstellung in Chicago, die Narrenvater Steinmetzmeister Alfred Matt unternommen hatte.
- 1897: Der französische Krieg (Parodie).
- 1898: Großes internationales Schützenfest (Spiel und Umzug).
- 1899: Internationales Wettrennen (auf dem Gelände der heutigen Ekkehardschule).
- 1900: Ein pudelnärrischer Umzug und pudelnärrische Vorführungen (u. a. Entwicklung des Radsports, Freiheits- und Sensenmänner von 1848/49; Gefangennahme Napoleons III.; Verbringung des Hauptmanns Dreyfus auf die Teufelsinsel; Unsere Kolonien in Afrika und Kiautschou, Zigeuner mit Gendarmen; Burenkrieg u.a.m.).
- 1901: Geschichte des Hohentwiels vom 11. Jahrhundert bis zur Zerstörung 1800; historischer Umzug (Fastnachtdienstag), Defizit.
- 1902: Keine Aufführung.
- 1903: Burenkrieg (Hauptschlacht auf Straße zw. Rathaus und Anwesen Dr. Stadler (z. Zt. Landeszentralbank, Erzbergerstraße 10).
- 1904: Im Jahre 2000 (Umzug mit 26 Gruppen und Spiel). U. a.: elektrische Schnellbahn nach dem Mond; Trachten im Jahre 2000; neueste Flugmaschine; modernes Zuchtthaus; weibliche Reiterei; Wettermacher.
- 1905—09: Keine Aufführungen (Hohentwiel-Festspiele) ¹⁹⁾.
- 1910: Münchner Oktoberfest (Feier des 50jährigen Jubiläums des Poppele-Narrenvereins).
- 1911—13: Keine Aufführungen.
- 1914: Einzug des Prinzen zu Wied als König von Albanien in Durazzo (Spiel u. Umzug).

Aus dieser Aufstellung geht deutlich hervor, daß das Fasnachtspiel, das im „Jahrmarkt“ eine besondere Ausprägung fand, das eigentlich Wesensgemäße und Herkömmliche der Singener Fasnet ist. Etwa seit 1890 treten als karnevalistisches Element immer mehr die großen Umzüge in den Vordergrund. Davon zu unterscheiden sind die im ganzen 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert üblichen Aufzüge zu den Narrenversammlungen. Die Teilnehmer einer solchen Narrenzusammenkunft trafen sich zunächst etwa im Deutschen Hof, formierten dann einen kleinen Umzug mit Lampions, Musik und fasnächtlicher Gewandung und zogen mit Getöse vielleicht in die „Sonne“, wo die vorgesehene Narrenversammlung stattfinden

¹⁸⁾ Brauerei Mundig = Kässnerbrauerei (heute Opel-Dienst Brecht)

Brauerei Ochsen = heute Irrlewind, Kosmetik, Scheffelstraße 37

Brauerei Hammer = heutiges Restaurant Stadtgarten

Brauerei Haas = heutige Friedenslinde

Brauerei Anton Müller = heute Müllers Restaurant, Hauptstraße 8

Brauerei Karl Waibel = heutiger Gambrinus

Brauerei Jak. Buchegger (Köbi) = heutiger Deutscher Hof

Hohentwieler Brauerei = Domäne Hohentwiel

(Freundlicherweise mitgeteilt durch Herrn Malermeister Hermann Pfoser, Singen).

¹⁹⁾ Am Sonntag, den 11. II. 1906, fand in den Sälen der Kässner-Brauerei eine erste Zusammenkunft der bei den Hohentwiel-Festspielen mitwirkenden Damen und Herren statt. Anwesend waren 400—500 Personen aus Singen und der näheren Umgebung. Singener Nachrichten vom 14. 2. 1906 (Nr. 19).

sollte. Da es in den Wochen vor der Fasnet viele Narrenversammlungen gab, weckten diese vorfasnächtlichen abendlichen Umzüge die närrische Stimmung in der ganzen Stadt. Eine weitere Sonderform stellt der Hemdglonkerumzug dar, der erstmals 1904 am Abend des schmutzigen Donnerstag nach Einbruch der Dunkelheit mit Musik durch die Straße zog; der Brauch ist von den Konstanzern entlehnt und wird wie dort unter ohrenbetäubendem Krach mit Fackeln, Laternen, Lampions und neuerdings mit beleuchteten Transparenten durchgeführt. — Ebenfalls sind schon seit sehr langer Zeit am Fasnachts-Dienstag Kinderumzüge üblich; die kleinen Teilnehmer werden anschließend mit Brot und Wurst beschenkt.

Vom Narrenverein zur Poppele-Zunft

Es wurde bereits auf die Gefahren hingewiesen, die dem dörflichen Brauchtum durch die ungewöhnlich rasche Entwicklung zur Stadt und die Überfremdung der einheimischen Bevölkerung drohte. Aber es lag auch im Zug der Zeit, etwa der sog. Gründerjahre nach dem siebziger Krieg, das herkömmliche Alte abzutun, um unbeschwert dem „Fortschritt“ dienen zu können²⁰⁾. So drangen immer mehr karnevalistische Elemente in die Singener Fasnet ein. Statt eines Narrenvaters gab es nun auf einmal (vorübergehend) einen „Präsidenten“, der Narrenrat verwandelte sich in einen Elferrat, man trug Karnevalsmützen, ließ den Prinzen Carneval regieren und verlegte die Straßenfasnet mehr und mehr in die Säle mit großen Theater-Maskenbällen. Mit dem Aufgeben oder zumindest dem Aufweichen des heimischen Fasnetsbrauchtums verlor die Narrenvereinigung ihre Legitimierung als Sachwalter eben dieser Fasnet und erlebte nun das Auf und Ab, das in jeder Vereinsgeschichte zu finden ist und das man dort — wenigstens in dem Ausmaß nicht — vergebens sucht, wo die Tradition lebendig erhalten wird.

Charakteristisch hierfür ist, daß schon kurz nach 1900, als die Stadt eben 4000 bis 6000 Einwohner zählte, neue Narrenvereinigungen entstanden, so 1908 die „Neuböhringer“ und 1909 die Karnevalsgesellschaft „Die Sumpfhühner“. In deren Veröffentlichungen wurde fast nur von Carneval, Fasching, Bütte und Büttenreden, Narhallamarsch usw. geredet. Nach dem ersten Weltkrieg wechselten einige der Sumpfhühner-Mitglieder zum „Poppele“ hinüber und rückten dort diese Tendenzen stark in den Vordergrund. Leider verschwanden in diesen Jahren nicht nur die meisten alten Fasnetbräuche und -figuren, sondern auch wichtige Unterlagen der Narrenvereinigung, so daß es in den zwanziger und dreißiger Jahren sehr schwer fiel, wieder zum Ursprünglichen vorzustoßen.

Der erste Weltkrieg bereitete allem närrischen Denken und Treiben ein Ende. Auch nach dem Kriege dauerte es noch Jahre, bis wieder größere Fasnachtsveranstaltungen stattfinden konnten; nur Vorführungen „historischer“ Bräuche waren erlaubt. Dazu gehörte unbestritten das Narrenbaumsetzen, das bereits 1919 wieder auf dem Hergarten durchgeführt werden konnte. 1921 wagte man schon die Aufführung des kleinen Spieles „Dollarfinanzierung“, doch verhinderte die Inflation in den folgenden Jahren ausgedehntere Unternehmungen²¹⁾. Im Jahre 1924 erst kam die Fasnet wieder

²⁰⁾ Viele Geschäftsleute und Beamte hielten sich fern und kritisierten dafür um so lieber. Die nach 1900 Zugewanderten kannten die alemannische Fasnet kaum oder gar nicht, standen ihr völlig verständnislos gegenüber und hielten sie für ein lächerliches Getue, das erwachsenen Menschen unwürdig sei. 1910 bestand die Einwohnerschaft zu mehr als zwei Drittel aus Neubürgern.

²¹⁾ In jenen Jahren brachte die von einigen Poppele-Mitgliedern auf eigene Faust gefeierte „Wilde Fasnet“ die Narrenvereinigung in Mißkredit.

so recht in Gang trotz immer noch bestehender polizeilicher Einschränkungen; die Singener Polizei ließ sich davon überzeugen, daß der geplante (verbotene) Umzug „Auszug aus der Türkei“ kein „Umzug“, sondern ein „Auszug“ sei. 1925 fand der erste Hemdglonkerumzug nach dem Kriege statt.

Von gewisser Bedeutung für die Poppele-Narrengesellschaft war das Jahr 1926, in dem unter Führung des neuen Vorsitzenden Karl Weiß ein besserer Zug in den Verein kam, die Statuten neu gefaßt, die Narrenzeitung „Der Poppele“ begründet²²⁾ und am 11. 11. vormittags im „Gambrinus“ in würdig-närrischer Weise die Fasnet eröffnet wurde. Leider bremsten die schweren wirtschaftlichen Krisenjahre die Betriebsamkeit und den Eifer der Poppele, die immer noch auf Unverständnis und böse Kritik bei der Einwohnerschaft stießen. Es war außerordentlich schwer, die Fasnet aufzuwerten und durchzusetzen. Andererseits fehlte es weitgehend an den wurzel-echten Grundlagen einer echten Heimatfasnet, so daß nichts mehr drinnen lag, das die alten und neuen Singener packen und fesseln konnte. Nun spürte man plötzlich, daß etwas Schönes aufgegeben worden war und daß man wieder zur alten Dorffasnet zurückkehren müsse. Viele damals junge Altsingener begannen zu fragen und zu forschen. Das Ringen um die Wiedereinführung der jahrzehntlang vergessen gewordenen Singener Fasnetfiguren des „Hoorig Bär“ und des Hansele war das zentrale Thema der dreißiger und vierziger Jahre.

An dem vom Landesverein Bad. Heimat angeregten Narrentreffen der historischen Narrenzünfte am 28. Januar 1928 in Freiburg i. Br. nahmen von Singen die Elfer Weiß und Murst teil. Ihre Eindrücke und Berichte trugen wesentlich zur Besinnung auf das Eigenständige und zu verstärkten Nachforschungen über die altsingener Fasnet bei, um die Anerkennung als historische Narrenvereinigung und damit die Aufnahme in die Vereinigung der schwäbisch-alemannischen Narrenzünfte zu erreichen. Doch dauerte es noch zwei Jahre, bis der Narrenverein Poppele so weit gekräftigt war, um diese Gedanken in die Tat umsetzen zu können. Eine Narrensitzung vom 31. Januar 1930 darf dank der Initiative von Josef Waibel und Peter Oexle als die Geburtsstunde der neuen Altsingener Fasnet angesehen werden. Von diesem Zeitpunkt nahm der Poppele-Verein und damit die Fasnet in Singen einen unaufhaltsamen Aufstieg.

Die wichtigsten Stationen dieses Weges waren zunächst die Fasnet von 1930, die mit großen Umzügen und Veranstaltungen einen Umschwung der öffentlichen Meinung zugunsten der Fasnet bewirkte; leider verhinderte die ungewöhnliche Wirtschaftskrise in den nächsten zwei Jahren größere Unternehmungen. Immerhin wurde 1932 auf Anregung von Architekt Ludwig Ehrlich ein „ordentliches, Jahrhunderte überdauerndes Narrenloch“ vermessen und ausbetoniert (vor der Sonne) sowie das Hohe Grobgünstige Narrengericht zu Stocken besucht. Direktor Schuster vom Gas- und Elektrizitätswerk Singen gab die Zusicherung, daß seine Leute jedes Jahr kostenlos den Narrenbaum aufstellen werden. Am 4./5. Februar 1933 nahm die Poppele-Narrengesellschaft beim Oberbadischen Narrentreffen in Stockach teil und führte dort erstmals das eigens hierfür verfaßte Poppele-Spiel von Dr. Dycke in Worblingen auf (Poppele und die Eierfrau und drei weitere Streiche)^{22a)}; Ludwig Ehrlich hatte ein

²²⁾ Allerdings gab es schon früher Narrenzeitungen, so 1878 die erste des Lesevereins, 1914 die „Platzpatrone“, 1925 „Der alte Poppele“ und ab 1927 fast alljährlich eine Poppele-Narrenzeitung.

^{22a)} Dr. Ernst Dycke (25. X. 1863—6. I. 1947) hat schon 1906/07 ein Büchlein „Der Burgvogt vom Hohenkrähen. Ein Sang aus dem Hegau“ veröffentlicht (Hofbuchhändler Ernst Ackermann, Konstanz). Vgl. S. 104 in dieser Veröffentlichung. — Das Buch ist dem Grafen Zeppelin gewidmet.

stilgerechtes Poppele-Kostüm entworfen. Die Singener hinterließen einen guten Eindruck. Auch in der Heimatstadt fanden die Spiele begeisterten Anklang. In der Generalversammlung der „Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte“ am 29. 10. 1933 zu Möhringen wurde die damals über 70 Jahre bestehende „Narrengesellschaft Poppele e. V. 1862“²³⁾ unter Bürgerschaft und gleichzeitiger Patenschaft des „Hohen Grobgünstigen Narrengerichts Stockach“ einstimmig in die Vereinigung aufgenommen; der Poppeleverein änderte nun seinen Namen in „Narrenzunft Poppele e. V. 1862, Singen (Hohentwiel)“.

Die Poppele-Zunft im letzten Vierteljahrhundert

Der erste Zunftmeister der nun als Brauchtumsträger anerkannten Poppele-Vereinigung war der um die Sache der Fasnet hochverdiente Josef Waibel; der Zunftnarrenrat gliederte sich neu in die vier Gruppen des Elferrats (später Großrat) mit den Narreneltern an der Spitze, die Fasnetfiguren (Poppele mit Page, Burgfrau, Burgfräulein, Hofpoet, Hofnarr und 2 Fähnrichen), dem Beirat mit dem Zunftmeister zugleich 1. Vorsitzenden der Zunft und der Narrenpolizei²⁴⁾. Ernsthaft betrieb man nun die Wiedererweckung der Altsingener Fasnet. Narrenschreiber Hans Maier legte im Januar 1934 eine Denkschrift vor, in der er sich kritisch mit dem angeblich historischen Kostüm des „Singener Schellenhansel“ auseinandersetzte, der neben dem „Hoorig Bär“ mit Treiber zu einer Ausstellung über das badische Fasnetbrauchtum im Karlsruher Landesgewerbeamt (Januar/Februar 1934) geschickt wurde. Dieser harlekinartige Schellenhansel war eine Hanselefigur, die sich etwa von 1880—1900 bei begüterten Singener Bürgern einer gewissen Beliebtheit erfreute. Das „feine“ Kostüm war aus weißem Seidenstoff mit breiten, roten oder grünen Streifen und vielen Zacken mit Schellchen gefertigt und war in den Jahren nach 1934 vereinzelt noch einmal zu sehen. Es entsprach jedoch nicht dem alten heimischen Blätzlibuä. Auch der „Hoorig Bär“ mit seinem *echten Bärenkopf* entsprach nicht der ursprünglichen Figur, die nur mit Stroh bekleidet war. Es sollte noch 15 Jahre dauern, bis diese beiden Altsingener Figuren des „Hoorig Bär“ und „Blätzlibuä“ Auferstehung feiern konnten.

Im Jahre 1934 wurde ein Ordensdekret erlassen; der Entwurf des Poppele-Ordens in 3 Klassen (Bronze, Silber, Gold) stammt von Ludwig Ehrlich. Zum erstenmal ist 1935 von den „Zunftgesellen“ die Rede, der Garde der jungen Aktiven — eine bereits ehrenvolle Bezeichnung für die rechten Narren. Am 2./3. Februar 1935 beteiligten sich die Singener mit 30 „Poppeles“ als eine der kleinsten Zünfte am großen Narrentreffen in Offenburg. Nach dem Hemdglonkerumzug am Abend des schmutzigen Donnerstag mit rund 3000 Teilnehmern wurde zum erstenmal der originale Singener Blätzlibuä im Umzug am Fasnet-Sonntag der Öffentlichkeit gezeigt²⁵⁾. 1936 besuchte eine kleine Abordnung das Narrentreffen in Oberndorf a. N. (1./2. II. 1936); dieses Erlebnis wirkte anregend und belebend. In diesem Jahr trat zum erstenmal eine Rebwiebergruppe auf. Ein großer Gewinn für die heimische Fasnet war die erstmals 1937 gewährte offizielle Unterstützung durch die Stadtverwaltung. — Nachfolger des 1937 zurückgetretenen Zunftmeisters Waibel wurde Kaufmann Willy Kornmayer. Wieder beteiligte sich die Zunft am Narrentreffen in Überlingen (5./6. II. 1938), diesmal mit über 60 Personen. Am schmutzigen Donnerstag 1938 fand zum erstenmal

²³⁾ S. Anmerkung 1.

²⁴⁾ In dieser Liste fehlen noch das Eierweib, der Hoorig Bär und der Blätzlibuä.

²⁵⁾ Schon 1934 und auch 1935 wieder hatte Peter Oexle in einem Schaufenster seines Geschäftes eine Singener Fasnetausstellung gezeigt, darunter auch einen „Blätzlibuä“ und Hoorig Bär.

die Rathuserstürmung statt ²⁶⁾, nachdem die Narreneltern beim Narrenbaumumzug 1½ Zentner Bonbons ausgeworfen hatten. Etwa 12 000 Zuschauer säumten am Fasnet-Sonntag die Straßen, um den riesigen Umzug mit annähernd 2000 Teilnehmern zu bestaunen, in dem die Singener sich selbst spielten. Für lange Jahre zum letzten Mal wurde 1939 Fasnet gefeiert und der erste Zunftball ²⁷⁾ in der Scheffelhalle abgehalten. — Der zweite Weltkrieg und die ersten Nachkriegsjahre unterbrachen jäh Poppeles Herrschaft. —

Nach dem Kriege sah die Welt ganz anders aus. Auch in Singen und in der Poppelezunft hatte sich vieles geändert. Eine ganze Anzahl der alten Kämpen lebte nicht mehr, und viele junge, frohe „Poppele“ waren draußen im Felde geblieben. Es war alles so hoffnungs- und trostlos in jenen ersten Nachkriegsjahren, daß man es nicht wagte, auch nur die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß es wieder einmal eine schöne, richtige, unbeschwerte und frohe Poppelefasnet geben würde. Nur im vertrauten Kreis tauschte man wehmütige und sehnsuchtsvolle Erinnerungen über die lustigen Fasnetjahre vor dem Kriege aus und hoffte trotz allem, daß es noch einmal so schön werden sollte.

Da traf beim letzten Vorkriegs-Zunftmeister Willy Kornmayer Mitte Juni 1947 ein Rundschreiben der „Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte“ ein mit der Aufforderung, so bald wie möglich die Zunft neu zu gründen, damit auch die „Vereinigung“ wieder neu erstehen könne. Es war so kurz nach dem Kriege gewagt, mit einem solchen Ansinnen an die Öffentlichkeit zu treten; überall stieß man auf eisige, empörte oder vernichtende Ablehnung, obwohl durch das Trübsalblasen die Dinge nicht besser gemacht und vor allem den Kindern die harmlosen, unvergeßlichen Fasnetfreuden vorenhalten wurden. Aber das närrische Blut ließ sich nicht unterdrücken, gerade bei den z. T. eben erst aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Soldaten. Und so regte es sich zu Anfang 1948 überall wieder fasnächtlich in alemannischen Landen. Trotz mancherlei Unverständnis und Abweisung gelang es, 1948 wenigstens mit einer Handvoll mutiger Narren das Narrenbaumsetzen durchzuführen ²⁸⁾ und das Poppele-Inventar in der Narrenbeize zur „Sonne“ sicherzustellen ²⁹⁾. Die Jugend war mit großer Begeisterung dabei, obwohl oder gerade weil sie kaum in den düsteren Jahren eine solche Freude gekannt und noch nie eine Fasnet erlebt hatte. Bezeichnend war es, daß sich nach dieser einzigen Veranstaltung eine ganze Reihe junger Kriegsteilnehmer zur aktiven Mitwirkung in der Poppele-Zunft meldeten ³⁰⁾. Nun war die Neugründung des Vereins nicht mehr aufzuhalten; die Genehmigung wurde am 13. Januar 1949 erteilt, die Neugründung selbst erfolgte am 7. XII. 1948 im „Deutschen Hof“. Erster Nachkriegszunftmeister wurde Hans Maier ³¹⁾.

²⁶⁾ Schon seit 1930 hatte man versucht, die „Übergabe der Stadtgewalt“ an die Narren durchzuführen, doch fand man bei den Herren der Stadtverwaltung nicht das notwendige Verständnis dafür.

²⁷⁾ Motto: „Eine Nacht in St. Pauli“.

²⁸⁾ Mit Sondergenehmigung der franz. Militärregierung in Freiburg.

²⁹⁾ Die meisten Hotels und Gasthöfe waren von den Franzosen beschlagnahmt, darunter auch die „Sonne“. Vom Inventar war viel verdorben oder den Franzosen zum Opfer gefallen, z. B. 50 blaue Kutten für die Stadtmusik und viele Einzelkostüme; das Poppele-Kostüm war schwer beschädigt. Glücklicherweise hatte Peter Oexle rechtzeitig sämtliche der Zunft gehörenden historischen Bilder in der „Sonne“ sowie eine Anzahl Requisiten und den größten Teil des Poppele-Archivs in seiner Wohnung geborgen. — Wegen der Beschlagnahme der „Sonne“ diente die „Friedenslinde“ einige Jahre als Narrenlokal.

³⁰⁾ Die Kosten von 1570.- RM wurden von den Zunftmitgliedern und durch freiwillige Spenden bestritten; mit dem Erträgnis aus der Narrenbaumversteigerung verblieb sogar noch ein Überschuß von 230,30 RM.

³¹⁾ Nach Kriegsende hatte die Besatzungsmacht sämtliche Vereine aufgelöst. Lediglich

Das Jahr 1949 war für die Singener Fasnet von größter Bedeutung: in ihm wurden der „Hoorig Bär“ und der Singener Hansele = Blätzlibuä nach zwanzigjährigen Bemühungen wieder eingeführt und damit die Beziehung zur Altsingener Fasnet in letzter Konsequenz sichtbar hergestellt ³²⁾. Was heute so selbstverständlich und natürlich gewachsen erscheint, bedurfte vor wenig mehr als 10 Jahren zu seiner Verwirklichung noch vieler Mühen und Überredungen ³³⁾.

Schließlich setzten sich die Anhänger der angestammten Brauchtumsfiguren in einer denkwürdigen Sitzung am 11. Juli 1949 durch, nicht zuletzt im Hinblick auf das Narrentreffen in Radolfzell am 21./22. Januar 1950. Bei diesem großen Fest der schwäbisch-alemannischen Narrenvereinigung trat die neu eingekleidete Poppele-Zunft zum erstenmal mit 3 Hoorige Bären und 8 Singener Hansele mit durchschlagendem Erfolg vor ein kritisches Publikum ³⁴⁾. „Es ist sehr erfreulich“, so lesen wir in dem damals erschienenen Büchlein über die alemannisch-schwäbische Fasnet von Prof. Dr. Künzig, „daß Singen trotz seiner industriellen Entwicklung zu dieser urtümlichen Gestalt zurückgekehrt ist.“

Mit einem Schlag war nun die Poppelezunft, die mit der starken Poppelemusik ³⁵⁾, Fahne, Herolden, Narrenpolizei, einer stattlichen Zahl von Zunftgesellen in Bauernkitteln, mit Poppele und Eierweib, Hohem Rat, Hoorigen Bären und Blätzlihansel auftrat, zu den großen und besonders beachteten Zünften der schwäbisch-alemannischen Narrenvereinigung aufgerückt. Es gelang auch, die Finanzen trotz der enormen Anschaffungen und der fasnächtlichen Veranstaltungen in Singen (Dekoration der Scheffelhalle) bis 1950 in Ordnung zu halten ³⁶⁾. So stand die Singener Fasnet auf festen Füßen wie nie zuvor. Eine solide traditionsgebundene Grundlage mit klaren Richtlinien war geschaffen. Ende 1950 trat Zunftmeister Hans Maier aus gesundheit-

„kulturelle Vereine“, wozu auch die Poppelezunft gehörte, durften auf Antrag und unter Vorlegung des sog. „politischen Fragebogen“ von 5 Gründungsmitgliedern wieder ins Leben gerufen werden. Der Antrag wurde am 15. IX. 1948 eingereicht, die Genehmigung zur Gründungsversammlung vom Bürgermeisteramt mit Schreiben vom 25. Okt. 1948 mitgeteilt.

³²⁾ Anm. der Redaktion: Blätzli-Hansel und Hoorig Bär wurden nach den Ermittlungen und den Angaben von Zunftmeister Maier in dessen Werkstatt hergestellt; auch das erste Blätzlibuä-Modell von 1934 stammte aus seiner Werkstatt. Das Verdienst um die Wiedereinführung dieser beiden ältesten Fasnetfiguren kommt ausschließlich Hans Maier zu, dem Verfasser dieses Beitrages. Hans Maier gehörte der Zunft seit 1925 an.

³³⁾ So war z. B. schon 1937—1939 die Idee aufgetaucht, dem „einsamen“ Poppele eine Garde von Raub- und Strauchrittern beizugeben. Dieser Plan wurde auch 1948/49 heftig diskutiert in der Meinung, daß alles in der Poppele-Zunft auf die Gestalt des Burggeistes hin orientiert sein müsse. Dabei vergaß man, daß die ehemalige Singener Narrengesellschaft „Narronia“ sich erst 1885 den Namen „Poppele“ zugelegt hatte, während die beiden heimischen Brauchtumsfiguren schon sehr alt sind. Vgl. S. 38 ff.

³⁴⁾ Prof. Dr. Künzig, Landesstelle für Volkskunde in Freiburg i. Br., widmete in seiner 1950 erschienenen Broschüre „Die alemannisch-schwäbische Fasnet“ dem Singener Hoorig Bär eine ganze Bildseite (S. 28 f) und nahm ihn auch in die Umschlagzeichnung auf.

³⁵⁾ Der Singener Stadtmusikdirektor Ludwig Stock ist der Komponist des Poppelemarsches „Hoorig, hoorig, hoorig isch dä sell!“, uraufgeführt am 14. XII. 1949 im Café National.

³⁶⁾ Allerdings endete die Fasnet 1951 mit einem Defizit, verursacht vor allem durch die zwar wunderschöne, aber sehr kostspielige Dekoration der Scheffelhalle als „Hafen von Adano“. Auch 1952 ergab sich beim Zunftball mit dem verunglückten Motto: „Poppele, Hunnen u. Zigeuner“, nachträglich geändert in „Bär und Zigeuner, die Herrschaft vom Twiel ruft Poppele zum 90. Narrenspiel“, ein erneutes Defizit. Erst im Oktober/November 1952 wurde in der Scheffelhalle eine Leichtbauplattendecke eingebaut, wodurch sich die Dekoration erheblich einfacher gestalten ließ.

lichen Gründen zurück. Für ein Jahr übernahm der bisherige Zunftkanzler ³⁷⁾ Willi Kornmayer das Amt des Zunftmeisters. Am 13./14. I. 1951 beteiligte sich die Poppelezunft geschlossen am 600jährigen Jubiläum des seit langem befreundeten Hohen Grobgünstigen Narrengerichts zu Stockach. Im Oktober 1951 wurde Architekt Josef Lietz zum Zunftmeister gewählt. Eine stattliche Gruppe besuchte am 2./3. Februar 1952 das schwäbisch-alemannische Narrentreffen in Rottenburg a. N. Zu erwähnen ist ferner, daß seit 1949 die Stadtübernahme durch die Narren am Schmutzigen Donnerstag immer mehr als ein großes öffentliches Spiel gestaltet und aufgeführt wurde, an dem sich Tausende von Zuschauern einfinden ³⁸⁾. Nach dem Rücktritt von Architekt Lietz kurz nach der Fasnet 1952 übernahm der neue Zunftkanzler Georg Strigel (bis 1953) interimistisch auch die Leitung der Zunft ³⁹⁾, bis am 31. Oktober 1952 Dipl.-Kaufmann Hermann Ruch die Leitung der Zunft übernahm ⁴⁰⁾. Damit begann eine neue Aera nicht nur in der Geschichte der Poppele, sondern der Singener Fasnet schlechthin ⁴¹⁾, an der auch die Mitglieder des Narrengroßrates, des Jungrates und des geschäftsführenden Narrenrates (Vorstand) entscheidenden Anteil haben. Ihnen gelang es, auf neuen Grundlagen aus der kleinen Poppelezunft in wenigen Jahren eine der größten und lebendigsten Narrenzünfte des gesamten schwäbisch-alemannischen Raumes zu machen.

Aus dieser jüngsten Vergangenheit seien als besondere Ereignisse die Kuratoriumssitzung vom 7. I. 1953 ⁴²⁾ genannt, in der die neue Zunftverfassung sowie die Ehrengerichtsordnung und Ordenskomment bekanntgegeben und gebilligt wurden. Am 24./25. I. 1953 beteiligte sich die Zunft am Narrentreffen in Bonndorf ⁴³⁾; inzwischen hatte die Zunft 15 „Hoorig Bärä“, 40 „Blätzlibuä“ und etwa 80 Rebwieber. Der riesengroße Umzug mit rund 60 Wagen und Gruppen und 8 Musikkapellen „Auf einem andern Stern“ am Fasnetsonntag (15. II. 1953) lockte trotz beißender Kälte über 15 000 Zuschauer herbei. Am 6./7. II. 1954 nahm die gesamte aktive Zunft am Narrentreffen in Donaueschingen und eine große Abordnung am Narrentreffen in Markdorf (14. II. 1954) teil. Mit Urkunde vom 25. II. 1954 stiftete Bürgermeister Otto L. Muser auf Aschermittwoch ein Wurstzipfelessen, das alljährlich zu wiederholen ist ⁴⁴⁾. Anstelle eines Umzugs fand das närrische Fußballspiel „Stadtrat gegen Presse“ am Fasnetmontag (28. II. 1954) starken Anklang bei den Tausenden von Zuschauern. Trotz Schnee und Kälte begeisterte der Umzug am Fasnetsonntag (20. II.

³⁷⁾ Das Amt des Zunftkanzlers war 1949 neu geschaffen worden; er ist zugleich 2. Vorsitzender des Vereins.

³⁸⁾ Eine wesentliche Neuerung unter Zunftmeister Lietz war 1952 die Einführung der roten Zipfelmützen mit Stadtwappen und unterschiedlichen Kordeln für aktive und passive Zunftmitglieder und die Ehrenzunftgesellen.

³⁹⁾ Die Zunft ist seit 1952 als Hüterin des Poppele-Nestes Hohenkrähen Mitglied der internationalen Burgenvereinigung.

⁴⁰⁾ Es ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, die sehr aufschlußreichen Entwicklungstendenzen und internen Vereinsangelegenheiten der jüngsten Zeit darzustellen; dies ist in einer maschinenschriftlichen Abhandlung von Hans Maier über die Geschichte der Poppele-Zunft auf 170 Seiten geschehen.

⁴¹⁾ Von Bedeutung für die Singener Fasnet war ferner die am 4. XI. 1952 erfolgte Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Singener Narrenvereine“, der heute die Neuböhringer, Alt-Neuböhringer, die Grabenhupfer, Tiroler Eck und Blumenzupfer angehören.

⁴²⁾ Dem neugebildeten Kuratorium (Nov. 1952) gehören die Vertreter der Stadtverwaltung, des Stadtrates, der Industrie, der Gastronomie, der Poppelezunft und der vereinigten Narrengesellschaften an.

⁴³⁾ Am großen Zunftball „Auf einem andern Stern“ am 7. 2. 1953 standen im Mittelpunkt die erstmals in größerer Zahl auftretenden „Hohbieler Rebwieber“ mit ihrem quicklebendigen Schnurren (Hohbielär Wii, Speck und än Brenz).

⁴⁴⁾ In früheren Jahren fand am Aschermittwoch meist ein Schneckenessen statt. — Das Wurstzipfelessen beginnt wegen des Fastentages erst nach Mitternacht.

1955) „D' Sunn schiint scho“ mit 57 Wagengruppen wohl annähernd 30 000—35 000 Zuschauer; außer allen Singener Narrengemeinden nahmen auch die Rehbockzunft Volkertshausen mit der Jägermusik, die stättliche Gerstensackzunft Gottmadingen, die Narrenzünfte Engen, Radolfzell und die Klötzlezunft Zimmerholz, die Narrenvereine Rattlingen (Rielasingen) und Hardtlingen (Worblingen) mit Musikkapellen und dem Fanfarenzug der Schneckenburg-Konstanz teil.

Für 1956 ist die Teilnahme am Narrentreffen Riedlingen mit 260 „Poppele“ (28./29. I.) und die Aufstellung eines Fanfarenzuges unter Leitung von Helmut Rinderle hervorzuheben, der schon nach kurzer Zeit bei sämtlichen öffentlichen Auftritten der Zunft eine gewichtige Rolle spielte. Die strenge Kälte beeinträchtigte die Straßenfasnet außerordentlich, der vorgesehene Jahrmarkt auf dem Hohgarten und der Kinderumzug mußten ausfallen. — Erstmals 1957 fanden in der Scheffelhalle mit größtem Erfolg die vierstündigen „Poppelespiele“ statt (Poppeles Narrenspiegel), die unter dem bewährten Poppele-Leitwort: „it z'lützel und it z'viel“ sicher von Walter Fröhlich über die Runden gesteuert wurden⁴⁵⁾. Auch in diesem Jahre wieder beteiligte sich die Poppelezunft an einem Narrentreffen in Schwenningen a. N. mit 250 Teilnehmern als die weitaus größte Zunft (16./17. II. 1957). In der Ordenssitzung vom 27. II. 1957 im Zunftlokal zur Sonne wurde in Anwesenheit des Hohen Grobgünstigen Narrengerichts zu Stockach von Narrenrichter Dandler die neue Zunftfahne feierlich eingeweiht. Die Eroberung des Rathauses am schmutzigen Donnerstag erfolgte in einer gewaltigen militärischen Aktion mit Sägemehlkanonen und Wasserwerfern. Am Fasnetsonntag begeisterte der närrische Jahrmarkt im Hohgarten über 15 000 frohe Menschen, ein echtes bodenständiges Fasnetspiel, wie es die Singener vor 100 Jahren schon liebten. — Schon seit mehreren Jahren hofften die Singener, daß auf Riedlingen das nächste — nur alle 4 Jahre stattfindende — Narrentreffen der Vereinigung der schwäbisch-alemannischen Narrenzünfte nach Singen gelegt werde. Die Entscheidung fiel in der Hauptversammlung der Vereinigung am 11./12. I. 1958 in Bräunlingen mit 34:7 Stimmen zugunsten von Singen aus und erweckte in der Heimatstadt große Freude. Die Zunft nahm am 2. II. 1958 am Narrentreffen in Geisingen sowie am 9. II. an jenem in Volkertshausen teil. Der närrische Jahrmarkt wurde leider verregnet.

Die Fasnet 1959 stand unter dem Motto „Hebed mi suschd wör'i z'wild“ und wickelte sich in gewohnter Weise glanz- und stimmungsvoll ab. Mit großem Aufgebot beteiligte sich die Zunft an der Bannerweihe des Hohen Grobgünstigen Narrengerichts zu Stocken (1. II. 1959). Zum dritten Mal nach 1945 wurde ein attraktiver närrischer Jahrmarkt auf dem Hohgarten gerüstet, der zu einem echten Volksfest wurde.

Die Singener Fasnetfiguren

Der im schwäbisch-alemannischen Fasnetraum heute nahezu einmalige „Hoorig Bär“ ist der letzte Vertreter einer früher im Hegau und anderen Gebieten verbreiteten Fasnetfigur⁴⁶⁾, Symbol des unheimlichen und bösen Winters, der vom Frühling

⁴⁵⁾ Das Hauptverdienst am Gelingen der Poppele-Spiele, die 1958 und 1959 fortgesetzt wurden, kommt Walter Fröhlich = Wafrö und Gottfried Schmid = Gosch zu. Die Anregung zu den Poppele-Spielen kam aus den Reihen des Großrats, um vor allem den älteren Leuten eine rechte Fasnetfreude zu bereiten.

⁴⁶⁾ Vergl. Aufsatz: Fasnet im Hegau, S. 39 ff.

Eine der ältesten Bürgerinnen von Singen, Frau Frida Hirling, aus der „Sonne“ stammend, hat z. B. in ihrer Jugend noch die Hoorig Bärä gesehen, doch habe es diese „überall“ im Hegau gegeben. Ähnliches bestätigten andere Altsingener, z. B. Josef Waibel. Immer hieß es: „Au min Vaddr und Großvaddr hond des scho gliich gmacht.“



Bild 45 und 46:
Erstürmung des Rathauses
durch die Poppelezunft
am Schmutzigen Donnerstag



Bild 47. Hohbieler Rebwieber und Blätzlibuebe



Bild 48. Eierwib (Hermann Woller)
1933—1937



Bild 49. Eierwib (Friedrich Pfoser)
1949—1951



Bild 50. Eierwib (Fred Seeberger) mit Narrenpolizist Bippus (1959)



Bild 51. Fanfarenzug
der Poppele-Zunft



Bild 52. Rebwieb
mit Blätzlibue

bzw. Sommer vertrieben wird. Vielleicht ist das heute noch übliche Verbrennen eines Strohmannes nach Schluß des Hemdglonkerumzuges am Schmutzigen Dunschdig eine unbewußte Erinnerung daran, daß einmal der Hoorig Bär selbst verbrannt worden ist.

Diese nur aus dem bäuerlichen Jahreszyklus zu deutende Fasnetfigur ist in Singen noch bis in die achtziger Jahre gelaufen und verschwand dann — wie der Blätzlibuä — unter der Einwirkung der zunehmenden Verstädterung. Erst in den Jahren 1926 bis 1928 erinnerte man sich wieder an den Hoorig Bär. Mehrere Mitglieder des Narrenrates bemühten sich eifrig⁴⁷⁾ durch Befragung einer großen Zahl von alten Singenern, welche die Fasnet ab 1860 noch miterlebt hatten, die einstigen Fasnetbräuche wieder zu ermitteln⁴⁸⁾. Immer mehr setzte sich die Einsicht durch, daß die Singener mit dem Hoorig Bär und dem Blätzlibuä zwei Fasnethäse besessen hatten, die sich würdig neben jede fasnächtliche Gestalt anderer Narrenzünfte stellen konnte. In einer Denkschrift vom 21. I. 1934 legte Hans Maier die Ergebnisse seiner Nachforschungen dar und zeigte ein rekonstruiertes Blätzlibuä-Kostüm. Aber die beiden Fasnetfiguren wollten den Mitgliedern des Hohen Rates wegen ihrer „Primitivität“ und wenig feinen Art nicht gefallen.

In der Denkschrift heißt es u. a.: „dä hoorig Bär“ wurde bis in die achtziger Jahre aus einem Schaub (Bund) Roggen- oder gelegentlich auch aus Erbsenstroh hergestellt, das Bund Stroh wurde über dem Kopf des Maskenträgers so abgebunden, daß noch ein kurzes Stück des Stroschaubs strahlenförmig auseinanderstand. Weiter band man den Strohband am Halse, z. T. auch unter den Armen sowie in der Taille möglichst eng ab. Unter der Taille wiederholte sich dieses Abbinden noch einigemale, entweder so, daß beide Beine mit eingebunden wurden, so daß sich der Maskenträger nur in kleinen hüpfenden Schritten fortbewegen konnte, oder daß beide Beine für sich abgebunden wurden und volle Bewegungsfreiheit, also auch Hüpfen und Springen ermöglichte. Endlich schnitt man beim Gesicht vorsichtig noch ein Loch heraus, daß der Maskenträger eben noch atmen und sehen konnte; mitunter wurde auch über diese kleine Öffnung ein mit Guck- und Atemlöchern versehener Stofflappen gehängt. In späteren Jahren wurden dazu auch einfache Larven verwendet. Als Fußbekleidung trug der Hoorig Bär die damals üblichen bis unter die Knie reichenden geraden Stiefel. Mehr oder weniger bunt aufgeputzte Treiber oder „Blätzlibuä“ führten den Strohbar, der in seinen Händen oft einen knorrigen, dicken, fast mannshohen Ast trug, an einem um den Leib gebundenen Strick. — Der Hoorig Bär — auch der Blätzlibuä — traten immer nur vereinzelt auf; der Strohbar mußte jedes Jahr neu angefertigt werden.“

Der Blätzli-Hansel konnte sich an Urtümlichkeit und Originalität nicht mit dem Hoorig Bär messen. Er ist vermutlich den städtischen Hansele nachgebildet, aber seit dem beginnenden 19. Jahrhundert in Singen nachweisbar⁴⁹⁾. Das Häs des Blätzlibuä war nicht einheitlich ausgeführt, blieb sich aber doch in den Hauptteilen gleich: auf eine lange ziemlich enge Hose, die nach oben mit einer angenähten engen Ärmeljacke (altes Kleidungsstück) verlängert worden war, wurden überall in wahlloser Reihen-

⁴⁷⁾ u. a. Josef Waibel, Peter Oexle, Hans Maier, Philipp Schrenk, Hannes Bliestle.

⁴⁸⁾ In jenen Jahren wurden u. a. befragt: Adolf Denzel, Albert Denzel, Hermann Denzel, Anton Buchegger, Gottfried Allweiler, Ludwig Bach, Gabriel Pfoser, Franz Mattes (Altstadtrat), Leander Maier-Moser, Gustav Mayer (Kronenwirt), Gustav Müller, Ernst Müller, Viktor Weber, Gottfried Weber, Konrad Reize, Otto Waibel (Altstadtrat), Hermann Waibel (Hammerschmied), Otto Waibel.

⁴⁹⁾ Der Blätzlibuä darf nicht mit dem harlekinähnlichen Schellenhansel verwechselt werden, der von 1880—1900 in Singen auftrat. Vgl. S. 116 in diesem Aufsatz.

folge bunte Stoffläppchen genäht, jedoch ohne festgelegte Form und Größe; an möglichst vielen der Stoffläppchen klingelten kleine Schellen. Als Kopfbedeckung diente entweder eine lange Zipfelmütze oder ein gestrickter Strumpf, die leicht ausgestopft, ebenfalls mit Stoffläppchen benäht, mit Narrenschellen verziert und am Ende mit einem kleinfingerdicken Seil verlängert sowie mit einem Bündel bunter Bänder oder einem buschigen Tierschwanz (Fuchsschwanz?) versehen wurden. Dieses Seil reichte mitunter bis auf den Boden. In der Hand trug der Blätzlibuä einen kurzen Geiselstock mit einem mit bunten Stofflappen verzierten Seil, an dessen Ende meistens eine „Suubloodärä“ befestigt war. Eine Maske machte den Träger unkenntlich; früher waren es einfache bunte Stofflappen mit Guck- und Atemlöchern. Als Fußbekleidung dienten gewöhnliche Schuhe oder die bereits erwähnten Stiefel. Der Blätzlibuä bewegt sich laufend und springend durch die Dorfstraßen, oft als Treiber des Hoorig Bär, die Dorfjugend eilte in Scharen hinter den beiden Fasnetfiguren her und rief die alten Fasnetsprüche. —

Erst 1949, wie wir bereits berichteten, gelang die Wiedereinführung der beiden Altsingener Fasnetfiguren. Man war sich darüber einig, daß die Grundformen beider Kostüme in Übereinstimmung mit den überlieferten Berichten unter allen Umständen weitestgehend eingehalten werden sollten. Um nun den Hoorig Bär nicht jedes Jahr neu anfertigen zu müssen, verfiel man auf den Ausweg, das Stroh auf Drilllichanzüge aufzunähen. Das zuerst verwendete Roggenstroh⁵⁰⁾ eignete sich aber wegen seiner Sprödigkeit (daher sehr brüchig) nicht, weshalb dann zu dem geschmeidigeren Erbsenstroh gegriffen wurde. Neu war lediglich die Einführung holzgeschnittener Masken⁵¹⁾. Der Blätzlibuä erhielt statt der früher wahllos aufgenähten verschiedenartigen Stofflappen in gleicher Form gestanzte Blätzli mit genau festgelegten und in bestimmter Reihenfolge aufeinander folgenden Farbtönen, die ebenfalls auf einen Drilllichanzug aufgenäht wurden; von der Kopfhäube geht ein langer Schweif aus⁵²⁾. Das Modell von 1949 entspricht bis auf Farbe und Anordnung der Blätzchen und des wegfallenden, früher bis 1,20 m langen Seils im großen und ganzen der überlieferten Beschreibung. Damit waren der Singener Fasnet die Narrenhäse der einstigen bäuerlichen Fasnet wieder zurückgegeben.

Die übrigen Singener Fasnetfiguren sind zunächst der *Fellbär mit Treiber* — nicht mit dem Hoorig Bär zu verwechseln. Dieser Fellbär tritt wahrscheinlich erst seit etwa 60 bis 70 Jahren auf. Nach einer Version sei er als Ersatz für den nur einmal zu tragenden Hoorig Bär zwischen 1890—1900 eingeführt worden. Wahrscheinlicher ist indessen, daß er ein Überbleibsel eines Fasnetspiels ist, und zwar wohl des Jahrmarktes von 1894, unter dessen Attraktionen sich auch ein Bär mit Bärenreiber befand⁵³⁾.

Die Gestalt des *Popppele*, des Schirmherren der Singener Fasnet (offiziell seit 1885), wurde bis 1933 nur gelegentlich dargestellt. Erst seit der Aufführung von Dr. Dyckes

⁵⁰⁾ Vergl. Künzig, S. 29; die aus Roggenstroh gefertigten Hoorig Bärä wirkten am ursprünglichsten und sehr dämonisch.

⁵¹⁾ Bis 1955 fertigte Schemenschneider Fritz Moser, Villingen, seitdem Hans Jehle aus Sulz a. N. die Masken.

⁵²⁾ Bei der Anfertigung des ersten Modells 1934 in der Werkstätte von Hans Maier wurde nach der Überlieferung am Ende der Zipfelmütze ein Seil befestigt und mit Stoffplätzchen versehen. Da dies zu schwer und zu mühsam zu bewerkstelligen war, wurde eine mit Seegrass ausgestopfte Stoffröhre benutzt und an diese die Blätzli genäht.

⁵³⁾ Der Fell-Bär, noch weniger der Hoorig Bär, haben das Geringste mit dem Singener Stadtwappen zu tun, in das 1899 der St. Galler Bär aufgenommen wurde, weil Singen erstmals in einer St. Galler Urkunde genannt ist.

Poppelespiel, der dafür den Titel „Hofpoet“ erhielt⁵⁴⁾, wurde Poppele regelmäßig dargestellt und seitdem zur Traditionsgestalt der Singener Fasnet⁵⁵⁾. Das gilt fast in gleichem Maße für das Eierweib, das vor dem ersten Weltkrieg ebenfalls nur ab und zu auftrat. Seit dem Dr. Dyckeschen Narrenspiel „Poppele-Streiche“ wurde das Eierweib zu einer der bekanntesten Fasnetfiguren im Hegau-Bodensee-Bezirk.⁵⁶⁾ Dagegen gehören *Narrenmutter* und *Narrenvater* zu den ältesten Gestalten der Singener Fasnet, schon seit dem beginnenden 19. Jahrhundert nachweisbar. Die *Narrenmutter* wird stets von einem Mann dargestellt, trug sonntägliche Dorftracht und ist ständige Begleiterin des *Narrenvaters*⁵⁷⁾. Dieser war bis 1926 zugleich Vorstand des Narrenvereins, gehörte seitdem — wie die *Narrenmutter* — dem *Narrenrat* an. Das närrische Paar repräsentiert nach außen — neben dem *Zunftmeister* — die *Poppele-Zunft*⁵⁸⁾. — Außer diesen Fasnet- und Traditionsfiguren wirken an der Singener Fasnet die bereits vorgestellten *Rebwieber*⁵⁹⁾ unter ihrer *Rebwiebermoddär*⁶⁰⁾ und die *Blätzlihansele* unter dem *Hanselevater*⁶¹⁾ sowie die große Zahl der *Zunftgesellen* mit. Die *Zunftgesellen*, früher meist jüngere, kräftige, die Waldarbeit gewohnte Männer⁶²⁾ trugen Bauernkittel mit Zipfelmützen, Halstuch und Stiefel; aus dieser Waldarbeiterkleidung leitet sich die heutige *Zunftkleidung* ab. Zur Ausrüstung gehören neben Säge, Äxten usw. auch die „*Suubloodärä*“. Die *Zunftgesellen* sind so uralt wie der Brauch des *Narrenbaumsetzens*. Allerdings hatten sie früher keine andere Bezeichnung als *Narrenbaumholer*, vorübergehend hießen sie *Laufnarren* und erst seit 1933 *Zunftgesellen*. Heute springen die *Zunftgesellen* überall ein, wo es nottut, als „*Hoorig Bärä*“, *Blätzlibuä*, *Herolde*, *Landsknechte* usw.⁶³⁾. Auch die *Narrenpolizei* gehört zu den alten Singener Fasnetfiguren. Sie hat die Aufgabe, überall närrische Ordnung zu halten oder herzustellen, wozu vorzüglich die einstige *Dorfschelle* dient (seit 1954 *Arnold Bippus*). Eines der eindrucksvollsten Glieder der *Poppelezunft* ist der 1955/56 gegründete *Fanfarenzug* in *Landsknechttracht* mit zur Zeit 9 *Landsknechttrommeln* und 27 *Fanfarenbläsern*. — So bietet die *Poppelezunft* in ihrer Gesamtheit einen imponierenden, farbenfrohen Anblick. Ihr Ziel ist die Wahrung und Pflege echten heimischen Brauchtums.

Die Fasnet heute

An Martini, dem 11. November, verkündet der *Zunftmeister* in der stimmungsvoll geschmückten „*Narrenbeize*“ zur Sonne das Programm der kommenden Fasnet. Punkt 11 Uhr 11 Minuten hält der *Großrat* seinen Einzug in das von den aktiven

⁵⁴⁾ Dr. Ernst Dycke, Worblingen, gest. 1947, schrieb außer den *Poppele-Streichen* mehrere *Poppele-Gedichte*, *Narrensprüche*, *Prologe* usw. und komponierte auch einen *Poppelemarsch* und mehrere *Poppelelieder*. Vgl. Anm. 22a.

⁵⁵⁾ Erster markanter Darsteller des *Poppele* war *Ludwig Ehrlich*, 1938 *Anton Bechler*, 1948 *Alfons Weber* und seit 1953 *Wolfram Sauter*.

⁵⁶⁾ Erster Darsteller *Hermann Woller*, dann *K. Klaiber*, *Friedrich Pfoser*, *Anton Griesser*, *Karl Schindler* und seit 1955 *Fred Seeberger*. Vgl. *Poppele-Sagen* S. 88.

⁵⁷⁾ Bekannte *Narrenmütter* in neuerer Zeit: *Gustav Müller* 1930/39 und *Hannes Bliestle* seit 1949.

⁵⁸⁾ Markanteste *Narrenväter* der letzten Jahrzehnte sind *Paul Schuster* 1930/39, *Philipp Schrenk* 1949/51 und seit 1952 *Gustel Ehinger*.

⁵⁹⁾ S. 109 in diesem Beitrag.

⁶⁰⁾ *Frieda Pfoser* 1953/55, seit 1956 *Maja Sick*.

⁶¹⁾ Seit 1953 *Eugen Schmidt*.

⁶²⁾ Sie hatten den *Narrenbaum* zu fällen, räppeln, herzurichten und aufzustellen.

⁶³⁾ Jeder aktive *Narr* wird heute beim Eintritt in die *Zunft* zunächst *Zunftgesellen-Anwärter*, wird nach 6 Monaten *Zunftgeselle* mit der Berechtigung, die rote *Zunftzipfelmütze* tragen zu dürfen; weitere *Chargen* sind *Oberzunftgeselle* und *Ehrenzunftgeselle*.

und passiven Mitgliedern dicht besetzte Zunftlokal unter den Klängen des Narrenmarsches. Dann erscheint der Burgeist Poppele, um die verschlafenen Bürger seiner Stadt zu wecken. In der Regel nehmen an dieser würdigen, pointenreichen Sitzung auch der Oberbürgermeister und Bürgermeister teil. — Zwischen Dreikönig und Fasnet veranstaltet die Zunft seit 1957 in der Scheffelhalle die „Poppele-Spiele“, die wegen der starken Nachfrage mehrmals aufgeführt werden müssen. Dann folgen kurz vor dem Zunftball, der am Samstag vor dem schmutzigen Donnerstag stattfindet, die offizielle Besichtigung der immer wieder märchenhaft dekorierten Scheffelhalle, die am Zunftball selbst bis zu 2000 frohgestimmte Menschen aufnimmt; der Aufmarsch der gesamten Zunft mit nachfolgender Begrüßung durch den Zunftmeister, Ordenverleihung, Maskenprämiierungen und den gegenseitigen Besuchen der Singener Narrengesellschaften ist ein unvergeßlich farbenfrohes Bild. Am Vorabend des schmutzigen Donnerstag hält die Zunft in den Räumen ihres Lokals zur Sonne eine Ordenssitzung ab, in der Ehrungen mannigfacher Art an die närrischen Zunftgetreuen verliehen werden.

Der Haupttag der Singener Fasnet ist der Schmutzige Dunschdig. Schon in aller Frühe ziehen der Fanfarenzug und die Kapellen anderer Singener Narrenvereine durch die Stadt, um die Leute zu wecken. Lustige Zunftgesellen, die sog. Narrenlochkommission, ziehen durch die Stadt, um das Narrenloch zu suchen und zu vermessen. Inzwischen ist der Narrenbaum in aller Frühe gefällt und in die Außenbereiche der Stadt gebracht worden. Gegen 11 Uhr gehen die Narren in die Schulen und befreien die Kinder aus lästigem Zwang. Am zeitigen Nachmittag formiert sich ein gewaltiger Narrenbaumumzug, den sämtliche Singener Narrengesellschaften mit ihren Narrenbäumen gemeinsam durchführen. In diesem Umzug spielt der Pflug, welcher den närrischen Boden aufreißt, der Sämann, der den Narrensamen in den Boden legt, die Egge, welche den Boden wieder einebnet, damit der Narrensamen in ihm gedeihen und damit närrisch-frohe Früchte trage, eine große symbolische Rolle. Mit dem Narrenbaumumzug beginnt die eigentliche öffentliche Fasnet. Die Narrenräte werfen unterwegs Bonbons etc. aus, dafür stimmt die Jugend recht kräftig die alten Narrensprüche an.

Auf dem Hohgarten wird dann der Narrenbaum gesetzt. Darauf beginnt die Erstürmung des Rathauses in der Art eines großen, öffentlichen Schauspiels mit jährlich wechselndem Inhalt, aber mit gleichem Ende: Die Stadtväter müssen abdanken und ihre Gewalt den Narren übertragen. Dieser „Stadtübergabe“ wohnen alljährlich Tausende von Zuschauern bei. — Am Abend des ereignisreichen Tages zieht ein mächtiger Hemdglonkerumzug durch die Stadt mit ohrenbetäubendem Lärm, zahllosen Fackeln, Lampions und neuerdings auch beleuchteten Transparenten; nach Schluß des Hemdglonkerumzuges wird ein mitgeführter riesiger Strohmann auf dem Hohgarten verbrannt in Erinnerung an die symbolische Dorffasnet von einst.

Mit dem schmutzigen Donnerstag ist eigentlich der Höhepunkt der Fasnet überschritten. Es folgen nun am Fasnetsonntag entweder ein Umzug oder einer der beliebten Jahrmärkte auf dem Hohgarten, in denen man alle Wunder der Welt sehen und kaufen kann. Am Fasnetmontag stattet die Zunft ihren schon beinahe traditionellen Besuch bei den „Gerstensäcken“ in Gottmadingen ab, die dort fast jedes Jahr einen stattlichen Umzug durchführen. Der Fasnetdienstag ist den Kindern vorbehalten (am Nachmittag haben die Behörden und Schulen geschlossen), die alljährlich mit viel Phantasie und Liebe einen Umzug veranstalten. Sie werden dafür mit Wurst und Wecken belohnt — bei einigen Tausend Mitwirkenden keine Kleinigkeit! Der Lumpenball in der Scheffelhalle und die Beerdigung der Fasnet bringen jedem

schmerzlich-deutlich das Ende der närrischen Tage zu Bewußtsein. Am Aschermittwoch wird in der „Sonne“ der Narrenbaum versteigert. Nach einem wehmütigen Rückblick auf die ereignisreichen Tage beendet das mitternächtliche Wurstzipfelessen endgültig die Fasnet.

Singener Narrensprüche

Die Eigenart und Bodenständigkeit der Singener Fasnet zeigt sich auch in den z. T. uralten Narrensprüchen, die nur hier bekannt sind. Auch sie waren zum größten Teil untergegangen und zeitweilig durch den in unserer Gegend weit verbreiteten Ruf:

Hoorg, hoorig, isch die Katz . . .

verdrängt worden. Es ist ein Verdienst des ehemaligen Narrenvaters, Flaschnermeister und Altstadtrat Otto Waibel, Ende der zwanziger Jahre die alten Singener Narrensprüche wieder eingeführt zu haben. Der wichtigste von ihnen weist auf den Hoorig Bär hin:

„Hoorig, hoorig, hoorig isch dä säll!
Und wenn dä säll it hoorig wär,
no däht mär it wüssä wär hoorig wär!“

Ein anderer Narrenruf heißt:

„Hauäd dä Chaz de Schwanz ab,
hauäd'än nu it ganz ab,
Londerä no än Schdumpä schtoo,
Daß si cha schpazierä gooh . . .“

Ein dritter alter Narrenspruch endlich ist auf den „Blätzlibuä“ gemünzt; er dürfte wahrscheinlich ungefähr wie folgt gelautet haben:

„Fidi, fadi Lump am Shtäckä,
Laß mi 'mol am Shtäckä läckä.
Duäschd di jungä Meidli schreckä
(Bischd än bösä Meidlichreckä)
Lump am Shtäckä,
Meidlichräckä
Shtäckäläckä . . .“

Es wäre zu wünschen, daß auch diese beiden heimischen Narrensprüche wieder zu Ehren kommen.

Der Beitrag über die Fasnet in Singen wurde nach dem 170 Seiten zählenden Manuskript von Hans Maier durch Dr. Berner zusammengestellt.

* *

Laufnarr Theopont Diez

Endlich einen richtigen Posten
Mit viel Freud' und wenig Kosten;
Er verbindet Stockach und Singen
Zu frohen und in ernsten Dingen.

Der Laufnarr Theopont Diez,
Oberbürgermeister

Singen (Hohentwiel), am 27. II. 1957.

Stockacher Narrenbücher, Bd. V, S. 212